

## **Gedanken im Juli: 4. Juli 2021 (5. Sonntag nach Trinitatis): „Wie Gott mich führt“**

Jüngst bin ich wieder im Karlsruher Hauptbahnhof umgestiegen. Jedes Mal fällt mein Blick vom Bahnsteig auf ein Schriftkunstwerk, das recht verborgen auf die südöstliche Außenwand des Bahnhofsgebäudes bei Gleis 1 gemalt ist. Es stammt, wie ich recherchiert habe, von dem Berliner Künstlerduo Wermke / Leinkauf. Die beiden haben sich auf irritierende und anregende Interventionen im öffentlichen Raum spezialisiert. Während man auf den Anschlusszug wartet, rechnet eigentlich niemand damit, unverhofft mit Grundfragen des Lebens konfrontiert zu werden, denn die ersten Zeilen lauten: „Ich bin ein Individuum. Mehr als jede ausgedachte Figur aus irgendeiner Erzählung. Ich atme. Ich fühle. Ich lebe. Und das jeden Tag.“

Mich reizen diese Worte tatsächlich wieder zum Nachdenken. Was ich dort an der Bahnhofswand lese, ist kein religiöser Text. Aber ich kann ihn so deuten. Er lässt mich staunen über das Wunder des Lebens. Aber mehr noch: Er lässt mich staunen über den, dem ich mein Leben verdanke – über Gott. Allen Wartenden steht es frei, sich eigene Gedanken zu machen. Mir auch. Und das habe ich getan.

Schon länger beschäftigt mich im Blick auf mein Leben, wie das eigentlich zu verstehen ist: Ist mein Leben nur die Summe meiner eigenen Entscheidungen? Es stimmt doch: Ich bin viel mehr als „jede ausgedachte Figur aus irgendeiner Erzählung“, ich bin lebendig und kann mein Leben gestalten. Kann etwas daraus machen. Aber bin ich so sehr Individuum, so sehr ich selbst, dass mich gar nichts anderes oder niemand anderes bestimmt?

Unsere Lebenserfahrung lehrt uns doch: Wir sind alle in bestimmte Lebensverhältnisse hineingeboren, auch in bestimmte Zeitumstände.

Niemand von uns verdankt sich nur sich selbst. Wir sind nicht aus eigenem Entschluss zur Welt gekommen. Es gab Mutter und Vater, es gab Familie. Manches konnten wir dankbar aufnehmen, anderes haben wir vielleicht abgeschüttelt und uns davon befreit. Aber eines ist doch ziemlich deutlich: Wir sind keineswegs die alleinige Autorin oder der alleinige Autor unserer Lebensgeschichte. Andere Menschen schreiben kräftig daran mit. Und das trifft nicht nur auf unsere Herkunft zu, aus der wir stammen. Das betrifft ebenso wesentliche Lebensentscheidungen: Wer sich verliebt, wer heiratet, tut das ja nie nur für sich selbst. Es braucht dazu ein Gegenüber. Und Kinder verdanken sich wiederum einem Elternpaar – ganz gleich, wie sie dann aufwachsen. Bei der Wahl eines Berufes haben womöglich auch Aspekte mitgespielt, die wir selbst gar nicht bestimmen konnten, weil wir von anderen und deren Urteil oder Wohlwollen abhängig waren. Und später war manche Bewerbung nicht erfolgreich, sondern es setzten sich andere durch oder wurden uns vorgezogen. All das zeigt uns, dass wir bei aller Individualität und Einzigartigkeit stets auch soziale Wesen sind: eingebunden in größere Zusammenhänge und aufeinander angewiesen.

Und wie ist es da mit Gott? Man könnte ja meinen: Wenn ich es schon nicht bin, der allein über mich entscheidet, sondern andere stets mitwirken, dann ist das halt so. Aber muss wirklich auch Gott hineinspielen? Für viele Menschen stellt sich diese Frage nicht mehr unmittelbar, aber die Bibel als Grundlage unseres Glaubens ist voll von Erfahrungen und Geschichten, in denen entscheidende Lebenssituationen mit Gottes Fürsorge und Leiten in Verbindung gebracht werden. Denken wir nur an die Begegnung Josefs mit seinen Brüdern in Ägypten. Übel hatten sie ihm aus Neid mitgespielt, weil er im Elternhaus immer vorgezogen worden war. Jetzt war er – gegen alle Erwartung seiner Brüder – zu Macht und Einfluss gelangt, so dass sie seine Vergeltung fürchten mussten. Und was sagt Josef ihnen? „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu

machen“ (1. Mose 50.20). Dass Gott es so gefügt hat, stand für Josef außer Frage. Es erschloss sich ihm im Rückblick. Und selbst Jesus ging seinen Weg nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern wusste sich auf ihm von Gott geführt – bis hin zu jenem schweren „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“.

Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir wichtige Stationen unseres Lebens Revue passieren lassen, Gottes Wirken nachempfinden und verstehen können. Manches, was uns zuvor als ärgerlicher Umweg erschien, hat sich später als entscheidende Etappe in unserem Lebenslauf entpuppt. Schmerzliche Niederlagen oder Absagen hatten im Nachhinein ihr Gutes, weil sie es ermöglichten, neue Räume zu betreten, die wir vorher gar nicht im Blick hatten. Führung Gottes war das, der eben weiter schaut, als wir es können.

In Psalm 32,8 steht darum zu Recht die Erfahrung, eingekleidet in ein direktes Wort Gottes an uns:

*Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst;  
ich will dich mit meinen Augen leiten.*

Solange wir leben, gibt es stets Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Da geht es etwa um die Frage, wie ich mir beruflich meine Zukunft vorstelle. Soll ich mich noch einmal verändern und Neuland betreten? Neue Aufgaben können äußerst reizvoll sein. Komme ich in die engere Wahl. Habe ich genügend Fürsprecher? Oder halte ich doch lieber fest, was ich habe, auch wenn es mich auf die Dauer nicht erfüllt. Sicher ist sicher.

Ich kenne in meiner eigenen Lebensgeschichte durchaus solche bedrängenden Fragen. Nicht alles ist da schnurstracks und fadengerade verlaufen! Und Ähnliches bewegt viele Menschen, wenn sie die

Geschichte der eigenen Beziehungen betrachten: zusammenbleiben oder sich trennen? Das alles lässt sich eben nicht einfach so oder so entscheiden, sondern hat stets auch sein Für und Wider. Es ist diese Ungewissheit, nicht vorhersehen zu können, wie die Zukunft für einen selbst aussieht, die uns zusetzt.

Der Psalmvers, den ich für diese Besinnung ausgesucht habe, kennt diese Problematik. Ganz einfach wäre es ja, Gott würde uns den Weg zeigen, den wir gehen sollen – uns also die Entscheidung schlicht abnehmen. Dann wüssten wir, woran wir sind. Aber so ist es meist nicht: Darum spricht Gott davon, uns zu „unterweisen“, um seinen Weg mit uns überhaupt erkennen zu können. Um diese Einsicht in Gottes Willen geht es. Und die ergibt sich oft nicht schlagartig. Dafür brauchen wir ein festes Vertrauen in Gottes Führung – und einen festen Ort, an dem wir dieses Vertrauen leben können. Für mich ist dieser Ort das Gebet: die ganz persönliche Zwiesprache mit Gott. Im Gebet sind wir nie passiv. Wir breiten vor Gott aus, was uns im Blick auf unseren künftigen Lebensweg beschäftigt und bewegt, nennen ihm, wie es um unsere Wünsche und Hoffnungen bestellt ist, und bitten ihn um Einsicht, welches sein Weg mit uns ist. Das kann das sein, was wir uns selbst vorstellen, er kann uns aber auch andere Möglichkeiten sehen lehren und uns Türen öffnen, die wir selbst nie entdeckt oder zu öffnen geschafft hätten.

Ich habe es mir deshalb zur selbstverständlichen Gewohnheit gemacht, nach dem Aufwachen mit einem Gebet zu beginnen, das aus dem Morgenlied „Gott des Himmels und der Erden“ (EG 445) stammt. Es ist die fünfte Strophe. Sie lautet: „Führe mich, o Herr, und leite / meinen Gang nach deinem Wort; / sei und bleibe du auch heute / mein Beschützer und mein Hort. / Nirgends als von dir allein / kann ich recht bewahrt sein.“ Nicht nur um Schutz und Segen, sondern auch um Führung und Leitung durch Gott geht es in diesen wenigen Zeilen. Sie drücken auf eine ganz einfache Weise aus, was mich täglich bewegt: Ich

muss Entscheidungen treffen – immer wieder. Manche reichen weit in die künftige Zeit hinein, andere weniger. So bitte ich um Erkenntnis, um Einsicht, welches die beste Entscheidung ist. Ich merke, wie mir im Gebet zu Gott in vielen Fällen auf eine wundersame Weise Klarheit geschenkt wird. Und wenn ich diese Klarheit einmal nicht haben sollte, dann wage ich im Vertrauen auf Gottes Geleit eine Entscheidung – in der Hoffnung, dass er dazu seinen Segen gibt. Die Ungewissheit weicht dann dem tiefen Vertrauen, dass Gott mich kennt und seine Augen auf mich richtet. Gewagt werden muss immer noch – manchmal auch gegen das, was ich mir eigentlich gedacht hatte.

Und wenn mich jemand fragt, wie er oder sie sich in einer bestimmten Lebensentscheidung verhalten soll, dann rate ich meist, sehr realistisch die möglichen Vor- und Nachteile abzuwägen und sogar genau aufzuschreiben, aber zugleich all diese Überlegungen im Gebet vor Gott zu bringen und ihn um Erkenntnis zu bitten – und das in dem Vertrauen, dass er mich begleitet. Und dann den Weg mutig gehen.

„Ich bin ein Individuum. Mehr als jede ausgedachte Figur aus irgendeiner Erzählung,“ steht am Karlsruher Hauptbahnhof. Aber nicht nur das!  
„Gottes geliebtes Kind bin ich“, möchte ich ergänzen. Er schreibt unsere Lebensgeschichten mit! Das ist der schönste und beste Gedanke, der mir kam, als ich jetzt wieder beim Umsteigen über diese Inschrift nachdachte.  
Amen.

-----

## GEBET

Wir beten:

Vater im Himmel,

du hast mich erschaffen, als Individuum, zu deinem Bilde.

Du kennst mich wie niemand anderes. Du begleitest mich. Dir bin ich wichtig.

Dankbar blicke ich auf die vielen Male, in denen ich – manchmal erst im Nachhinein – deine Führung in meinem Leben erfahren durfte. Du hast manche Türen geschlossen und andere geöffnet.

Ich vertraue darauf, dass du meine Schritte auch in Zukunft leiten wirst und mich im Alltag bei kleinen und großen Entscheidungen begleitest und führst.

Öffne mir die Augen für dein Wirken.

Vor allem bitte ich dich, zeige mir, wie ich leben kann, dass es dir gefällt und dich ehrt. Sei du die Mitte meines Lebens.

Hilf mir, meine Entscheidungen darauf auszurichten, dich durch mein Handeln im Alltag für andere sichtbar zu machen.

Lass mich so zum Segen werden. Amen.

## STILLES GEBET UND VATERUNSER

---

Heute sind es zwei recht unterschiedliche Kirchenlieder, die ich Ihnen zum Hören (und Mitsingen) vorschlage: Das erste ist das Morgenlied von Heinrich Albert aus dem Jahr 1642: „Gott des Himmels und der Erden“ mit der 5. Strophe „Führe mich, o Herr, und leite.“ Die Aufnahme hat das „Vocal Concert Dresden“ eingespielt.

<https://www.lutheranchoragebook.com/tunes/gott-des-himmels/>

Und das andere Lied heißt „Weise uns den Weg, Gott, geh mit“ aus dem Jahr 2015. Der Text stammt von Eugen Eckert, die Musik von Gerd-Peter Münden. Sie finden es auch im EGplus, dem Ergänzungsgesangbuch der beiden hessischen Landeskirchen, unter der Nr. 152. Es singen Judith Kamphues und David Menge.

<https://www.youtube.com/watch?v=ZowtN1qjWJM>